

Ein neolithisches Tongefäß von Niederramstadt bei Darmstadt.

Vor kurzem kamen beim Kanalbau in der Gemarkung Niederramstadt östlich von Darmstadt im Wiesenhange zwischen Kirchberg und Pfaffenberg in einer Tiefe von 1,20 m zahlreiche Scherben eines größeren Gefäßes zutage. Über seine Fundumstände ließ sich nichts Näheres feststellen, doch bietet es soviel Interesse, daß seine Bekanntgabe auch als Einzelobjekt berechtigt ist.

Das Gefäß besteht aus ziemlich feinem, lederbraunem Ton, einige Scherben vom Halse sind im Feuer geschwärzt, die größeren glatten Flächen glänzend poliert. Der weitaus größte Teil des Gefäßes ist erhalten, nur kleinere Stellen, wie ein Teil des Randes, bedurften der Ergänzung, die in den Werkstätten des Zentralmuseums zu Mainz ausgeführt wurde; die Form ist jedenfalls in allen Einzelheiten gesichert. Die Höhe des Gefäßes beträgt 29 cm, der Durchmesser des Randes 26,5 cm, der des Standbodens 12,5 cm (Taf. 35).

Der glatte Standboden ist am Rande ganz leicht hochgewulstet. An der Stelle des größten Gefäßumfangs sitzen vier kräftige Henkelösen, paarweis mit ungleichen Abständen angeordnet. Die Schulter ist stark eingezogen, so daß der Hals in kräftiger S-förmiger Schwingung ausladen kann.

Die Verzierung ist an der Schulterkante angebracht. Die Henkelösen sind von hängenden Halbbögen aus Stichreihen eingefäßt. Zwischen den Henkelösen läuft an den kurzen Abständen eine Reihe auf der Spitze stehender Dreiecke, beiderseits von Strichelbändern eingefäßt; auf den größeren Abständen ist die Dreieckreihe verdoppelt. Von diesen Bändern hängen schmale Fransen von 2—4 Stichreihen bis zur halben Höhe der Bauchung herab.

Die neolithische Zeitstellung des Gefäßes steht außer jedem Zweifel, doch ist es nicht ohne weiteres in die geläufigen Formenkreise dieser Zeit einzureihen. Ohne die Verzierungen würde es unbedenklich der südwestdeutschen Rössener Gruppe zugeteilt werden dürfen, wo vor allem im „Niersteiner Typ“ völlig gleiche Formen begegnen¹; auch im Friedberger, Eberstädter und selbst im Großgartacher Kreis erscheint die charakteristische Schwingung des Randprofils. Für die Stellung der Henkel aber finden sich dort keine Belege; wo Gefäße vier Henkel haben, sind diese streng kreuzförmig angebracht. Die Verzierung jedoch ist nicht in dem im Rössener Stil gebräuchlichen Tiefstich ausgeführt, sondern in der bekannten sog. falschen Schnurtechnik: die einzelnen Einstiche liegen in einer gemeinsamen Furche oder stehen frei im Raume. Auch die Muster sind im schnurkeramischen Kreis durchaus geläufig, sowohl die waagerechten Reihen auf die Spitze gestellter Dreiecke wie die senkrecht herabhängenden „Fransen“. Zu den üblichen stehenden gleichseitigen Dreiecken kommen bei dem Niederramstädter Gefäß (doch nur an den „Langseiten“) auch senkrecht gestellte Viertelkreissektoren; diese sind der schnurkeramischen Ornamentik fremd und erinnern an ähnliche Bildungen im Hinkelstein-Stil (falls die Muster des Niederramstädter Gefäßes nicht überhaupt nur als nachlässig ausgeführte Dreiecke der geläufigen Form gedeutet werden müssen). Keiner der neolithischen Stile aber kennt die halbbogenförmige Einfassung der

¹ G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen I (1927) 8 ff.

Henkelösen, wenn diese auch vielfach in das Verzierungssystem einbezogen sind, oft als Knotenpunkte der Linienführung. Das Bogenmotiv erscheint auch im Großgartacher Stil, hier aber in einer Stärke der Ausprägung, daß bandkeramische Einflüsse nicht gelegnet werden können, die für unser Stück schwerlich in Frage kommen.

In den „Marburger Studien“ hat A. Stroh aus den reichen Fundmassen des südwestdeutschen Rössener Typs eine besondere Gruppe herausgearbeitet, der er nach dem markantesten Fundplatz den Namen des „Schwieberdinger Typs“ gegeben hat. Wir finden hier in der Tat die nächsten Verwandten unseres Gefäßes in einer Schale vom Goldberg² mit den gefüllten Dreiecken wie auch der ungleichen Stellung der Henkelpaare, während die hängenden Bänder fehlen. (Das in den gleichen Kreis gehörige Gefäß von Siefersheim in Rheinhessen³ wäre danach ebenfalls mit Standboden und Henkelösen zu ergänzen.) Das charakteristische Ornament der Schwieberdinger Gruppe ist das ausgesparte Winkelband, das den von Stroh angeschlossenen mittelrheinischen Stücken ausnahmslos fehlt. Es dürfte sich daher empfehlen, diese aus der eigentlichen Schwieberdinger Gruppe auszuschneiden und als eine besondere Spielart des südwestdeutschen Rössener Typs anzuerkennen. So faßt auch Stroh in seiner letzten Behandlung der Gruppe die mittelrheinischen Erscheinungen als „Bischheimer Typ“ zusammen⁴. Michelsberger Einflüsse, wie sie Stroh für die schwäbischen Schwieberdinger Funde annehmen will, kommen bei den mittelrheinischen m. E. ebensowenig in Frage wie bandkeramische. Es liegt bei dem Niederramstädter Gefäß unzweideutig eine Kreuzung vor aus Rössener und schnurkeramischen Elementen, von denen jene die Gefäßform, diese die Verzierung bestimmt haben.

z. Zt. im Felde.

Friedrich Behn.

Germanische Brandgräber der Latènezeit von Vehlingen und Haldern, Kr. Rees.

1. Grabfunde vom Bockenberge in Vehlingen.

Am Rande einer Sandgrube am Westhange des sogenannten Bockenberges¹ konnten 1931 vier Brandgräber geborgen werden, unter denen Grab 2 wegen seiner Beigaben² besondere Beachtung verdient.

In der durch Holzasche tiefschwarz verfärbten Grube (Abb. 1) fanden sich außer den Leichenbrandknochen Scherben eines im Feuer verzogenen, graubraunen, weitmündigen Gefäßes (Abb. 2) mit schwach ausbiegendem, ver-

² Marburger Studien (1938) Taf. 102, 10.

³ Behrens a. a. O. 8 Abb. 24.

⁴ 28. Ber. RGK. 1938 (1940) 59 ff. Taf. 23.

¹ Das rheinische Landesmuseum in Bonn legte 1936 eine größere Zahl von Gräbern aus den Jahrhunderten vor und nach Chr. auf der Kuppe des Bockenberges frei. Bonn. Jahrb. 142, 1937, 312 ff.; Rhein. Vorz. in Wort u. Bild 1, 1938, 114 ff.

² Die in Vehlingen und Haldern geborgenen Fundstücke befinden sich im Mus. f. Vorgesch. Duisburg-Hamborn.